

Das Utrechter Provinzialkonzil vom Jahre 1763

Autor(en): **Kleef, B.A. van**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **49 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Utrechter Provinzialkonzil vom Jahre 1763

I. Die Zeit vor dem Konzil

In der Geschichte der Utrechter Kirche des 18. Jahrhunderts begegnen uns zwei Ereignisse, die in ihrer Tragweite und ihren Nachwirkungen alle anderen weit überragen. Es sind: die Weihe des Cornelis Steenoven zum Erzbischof von Utrecht (15. Oktober 1724) und das Utrechter Konzil vom Jahre 1763. Die Bedeutung der Konsekration Steenovens liegt naturgemäss zunächst darin, dass die Kirche von Utrecht damit ihre eigene Zukunft sicherstellte; sodann aber, dass sie dadurch 150 Jahre später in der Lage war, ihren historischen Beruf zu erfüllen, indem sie, durch Übertragung des Episkopats, den anlässlich des Vatikanischen Konzils im Ausland entstandenen altkatholischen Bewegungen die Möglichkeit geben konnte, als katholische, romfreie Kirchen fortzubestehen.

Die Bedeutung des Provinzialkonzils ist ganz anderer Art. Dadurch wurde die Kirche mit einem Male aus ihrer Unbekanntheit und isolierten Lage erlöst und in den Mittelpunkt der kirchlichen Blickrichtung gerückt. Schon an und für sich war das Zusammenkommen einer solchen Synode wohl geeignet, allseits Aufsehen zu erregen. War doch dieses vom Trienter Konzil empfohlene kirchliche Institut schon längst ausser Gebrauch gekommen und aus dem kirchlichen Bewusstsein verschwunden. Nun aber machten die Konzilsakten es jedem vorurteilslosen Beobachter klar, dass man es hier nicht, wie ihre Gegner nicht müde wurden zu behaupten, mit einer Gruppe widerhaariger Dissidenten oder mit einer Handvoll hartnäckiger Jansenisten zu tun hatte, sondern mit einer durchaus katholischen Kirche, an deren Orthodoxie nichts auszusetzen war, und die oben drein die Rechte und Prärogative des Hl. Stuhles schwungvoll verteidigte. Aus Spanien und Portugal, aus Frankreich und Italien, aus Deutschland und Österreich strömten ihr lobende Glückwunschschriften und Beifallserklärungen zu¹⁾. Theologen und Universitäten, Bischöfe und Kardinäle warfen sich zu ihren Verteidigern auf und suchten zu ihren Gunsten in Rom zu vermitteln. Jansenistische Schriften, von Nicole und Mésenguy, Pouget und Gourlin, Sacy und

¹⁾ Siehe: Dupac de Bellegarde: Recueil de divers témoignages en faveur de la catholicité de l'église des Provinces Unies. 1763. J. Febronius: Nouveaux témoignages en faveur des évêques et du clergé de la métropole d'Utrecht 1769.

Pascal, wurden ins Deutsche übersetzt und massenhaft verbreitet¹⁾. So hat die Utrechter Kirche sich mit diesem Konzil eine so allgemeine Sympathie gewonnen, wie ihr seitdem nicht mehr zuteil geworden ist. Diese Sympathien sind bis in die Napoleonische Zeit hinein lebendig geblieben und haben die Hoffnung auf Frieden dauernd genährt und geschürt. Erst mit der Wiedereinsetzung des Jesuitenordens hat sich diese günstige Strömung dann wieder gewendet.

Obwohl also die Bedeutung des Konzils, besonders in Bezug auf die ausländischen Beziehungen, unverkennbar ist, so muss dennoch festgestellt werden, dass die heutige Utrechter Kirche ihm nur mit vorsichtiger Zurückhaltung gegenüberstehen kann. Freilich ist sie sich immer dessen bewusst gewesen, dass dem Konzil Mängel anhaften und seine Entscheidungen keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben können. Zudem hat sie immer gewusst, dass die den Vätern gebührende Verehrung nie darin bestehen könne, nur das zu tun, was die Väter einst getan haben, sondern das zu tun, was sie in unserer Zeit getan haben würden. Die spätere Entwicklung der römischen Kirche in der Richtung der päpstlichen Unfehlbarkeit und Allgewalt hat die Nachkommenschaft vor die Aufgabe gestellt, den dogmatischen Inhalt der Konzilsdekrete je und je neu zu überprüfen. Das hat dann immer mehr zum Ergebnis geführt, dass viele Konzilsentscheidungen unhaltbar und revisionsbedürftig geworden waren. So kann die heutige Kirche den Beschlüssen über die Ökumenizität des «heiligen Konzils von Trient», die Verbindlichkeit des Glaubensbekenntnisses Pius' IV., den Jurisdiktionsprimat des Papstes *iure divino* nicht mehr beipflichten. Sie sind durch die Unterzeichnung der Bischofserklärung vom September 1889 *implicite* ausser Kraft gesetzt worden. In Bezug auf das Schisma zwischen Osten und Westen hat sie, 7. Juni 1922, amtlich erklärt «nicht mehr auf dem Standpunkt der Konzilsväter des Jahres 1763 zu stehen und den katholischen Charakter der morgenländischen Kirche ohne Einschränkung anzuerkennen»²⁾. Somit ist das Konzil nunmehr zu einem rein historischen Faktum geworden, dem keine autoritative Kraft mehr zugesprochen werden kann. Immerhin bleibt es eine interessante und bezeichnende Phase in ihrer bewegten Geschichte, in hohem Masse symptomatisch und illustrativ für die damalige leidenschaftliche Sehnsucht nach Frieden.

¹⁾ Siehe: Deinhardt: Der Jansenismus in deutschen Landen. 1929.

²⁾ Siehe die Erklärung in IKZ 1922, S. 134.

Die Lage der Utrechter Kirche um die Mitte des 18. Jahrhunderts war wenig erfreulich, um nicht zu sagen besorgniserregend. Mit der Suspension (13. Mai 1702) Coddes und seiner später erfolgten Absetzung (3. April 1704) setzte eine Periode schwerster Prüfungen und Enttäuschungen ein. Aus Furcht vor einem Schisma und unter starkem Druck des in Holland verweilenden französischen Janse-
nistenführers Quesnel war Codde – auch sonst keine unerschrockene Führergestalt – nicht dazu zu bewegen, den Hirtenstab wieder aufzunehmen. Aus einer falsch verstandenen christlichen Demut heraus die Zukunft gerne der Vorsehung überlassend, sah er untätig zu, wie der weitaus grösste Teil der 300 Geistlichen, die im Jahre 1700 noch an seiner Seite gestanden waren, zur gegnerischen Partei überlief und die Zahl der Gläubigen zusehends zusammenschrumpfte. Auch dem Kapitel war es nicht klar, welche Massnahmen die Lage erforderte; übrigens waren ihm die Hände weitgehend gebunden. Es verteidigte zwar die Rechte der Kirche in grossen, gelehrten Quartanten, aber die unaufhaltsam wühlenden Gegner nahmen inzwischen Besitz von den Gemeinden.

In dieser misslichen Lage war es eine gnädige Führung, dass die ersten nach Holland gekommenen französischen Flüchtlinge die Passivität zu durchbrechen und neue Wege zu zeigen wussten, die Kirche vor dem Untergang zu behüten¹⁾. Im Jahre 1723 fand die Kirche dann in dem französischen Bischof Dominicus Maria Varlet den Mann, der die Konsekration Steenovens vollzog und dem sie ihre apostolische Sukzession zu verdanken hat²⁾. Man hat diesen Bischof wie «einen von Gott gesandten Retter» begrüsst, und mit Recht, denn man kann sich leicht denken, was ohne seine Hilfe aus der Utrechter Kirche geworden wäre. Es ist behaglich, sich in einem Mythos zu sonnen und undankbar, diesen Mythos seines Glorien-scheines zu berauben, aber um der Wahrheit willen darf nicht verschwiegen werden, dass die Kirche zur Erlangung dieser und folgender Konsekrationen ihre Selbständigkeit weitgehend hat preis-

¹⁾ Der ehemalige Benediktiner Dom Thierry de Viaixnes stellte folgendes Arbeitsprogramm auf: 1. Die Haltung Coddes war unrichtig. 2. Das Kapitel hätte nach seinem Tode (1710) sofort einen Nachfolger wählen sollen. 3. Es soll in Rom seine Rechte verteidigen. 4. Die Bischofsfrage beim Volke und bei der Regierung verfechten. 5. Sofort einen Bischof wählen. 6. Ihn konsekrieren lassen, wenn es sein muss auch ohne päpstliche Genehmigung.

²⁾ Varlet wurde konsekriert von dem Bischof von Condom, de Matignon; dieser von dem Bischof von Meaux, Bossuet; dieser von le Tellier, Erzbischof von Reims; dieser von Kardinal Barberini, Neffe Urbanus' VIII.

geben müssen. Vier Male¹⁾ hat Bischof Varlet für die Utrechter Kirche einen Bischof konsekriert. Er hat damit den unauslöschlichen Dank der Kirche verdient, aber noch grösser würde der Dank sein, wenn er sich etwas weniger stark seiner Unentbehrlichkeit bewusst gewesen wäre. Denn es ist unverkennbar, dass Varlet die Bischofswahlen entscheidend beeinflusst und sich über die Wünsche der Kirche hinweggesetzt hat. Nur solchen Bischöfen wollte er die Hände auflegen, die bereit waren, in die Fußspuren der Franzosen zu treten. Den Electus Donker für das Bistum Haarlem und den vom Kapitel für das Erzbistum gewählten Akkoi wies er zurück, weil sie nicht bereit waren, die oft sonderbaren Theorien der Franzosen zu übernehmen. Jeder Konsekration ging ein strenges Examen voran, vor dem sogar Rom nicht zu erröten brauchte. Die Utrechter Kirche ist dadurch immer tiefer in die französische Abhängigkeit geraten. Das hat viel böses Blut gemacht, und nicht mit Unrecht bezeichneten die Holländer das Haus Rijnwijk, wo diese Franzosen zusammen wohnten, boshaft als «den französischen Vatikan»²⁾.

Nach der Konsekration Steenovens liessen die Streitigkeiten mit den Römischgesinnten allmählich nach, aber die Prüfungszeiten waren damit nicht vorüber. Bei seinem Amtsantritt (1725) fand Barchman Wuytiers eine buchstäblich «dezimierte» Kirche vor, denn die ihm Treugebliebenen umfassten nicht mehr als ein Zehntel aller Katholiken³⁾. Nun wurde die Kirche von einer neuen, nicht

¹⁾ Cornelis Steenoven (1724), Cornelis Barchman Wuytiers (1725), Theodorus van der Croon (1733), Petrus Johannes Meindaerts (1739).

²⁾ Vgl. die von Varlet aufgestellten Bedingungen, von deren Annahme er die Konsekration von der Croons abhängig machte. Das Kapitel soll alle Massnahmen und Entscheidungen widerrufen und annullieren in Bezug auf: *a)* das «Dogma circa usuram» (Le Gros'); *b)* die Visitationen des Erzbischofs bei den Karthäusern in Schonauwen; *c)* die Sistierung des erzbischöflichen Gehaltes; *d)* die Entlassung französischer Professoren des Amersfoorter Priesterseminars (le Gros und Hoffreumont); *e)* die Ernennung eines Bischofs von Haarlem; *f)* das Mitbestimmungsrecht bei der Besetzung erledigter Pfarrstellen; *g)* das Recht des Erzbischofs, das Vikariat über das Bistum Haarlem auszuüben. Diese Entscheidungen sollen widerrufen und rückgängig gemacht werden. Eine offizielle Akte sei dem Varlet einzusenden «sans équivoque et sans retour». Varlet an van der Croon. 19. August 1733. Archiv Oud-Bisschoppelijke Cleresie (abgekürzt AOBK) Nr. 374.

³⁾ Der erschreckende Rückgang wird durch folgende Zahlen beleuchtet. Im Jahre 1721 belief sich die Zahl der Geistlichen der Klerisei auf 72. Unter denen einige Südniederländer, die wegen der Verfolgung durch die Erzbischöfe von Mecheln, Precipiano und d'Alsace, das Land verlassen mussten und in der Utrechter Kirche die Seelsorge ausübten. 1731 war die Zahl 92, unter denen 40 Ausländer. 1736 im ganzen 80; während des Konzils 55. Der Nieder-

weniger ernsten Krise heimgesucht, die ihr wiederum beträchtliche Verluste brachte. Die sonderbaren «Wucher»-Theorien¹⁾ der Franzosen sowie ihre eschatologischen Spekulationen über die bevorstehende Rückkehr des Propheten Elias und die Wiederherstellung Israels, die sie den Holländern um jeden Preis aufzwingen wollten, stiessen bei der einheimischen Geistlichkeit auf allgemeinen Widerstand. Von ihrem Bischof, der den Franzosen ganz ergeben war, hatte man dabei nicht viel zu erwarten. Die Kontroverse wuchs zur offenen Feindschaft aus, die die Kirche dem Untergang nahe führte. Es kam so weit, dass die Holländer sich lieber dem Papst als diesen Franzosen unterwerfen wollten. Männer wie der Kapiteldekan Meganck, der Kanoniker Broedersen²⁾ und der seit 1745 amtierende Bischof von Haarlem, Stiphout³⁾, waren nahe daran, alle von Rom gestellten Bedingungen anzunehmen und Frieden zu schliessen. Auch römischerseits wurden dreimal Einigungsversuche unternommen. Als diese teils wegen der Unzuverlässigkeit der Unterhändler, teils durch die Proteste der Geistlichkeit, die keinen auf Zweideutigkeiten und Unwahrhaftigkeit beruhenden Frieden wollten, scheiterten, bedeutete dies für viele eine neue, unüberwindliche Enttäuschung. Mutlos und kampfes müde legten viele die Hände in den Schoss, liessen Gottes Wasser über Gottes Land laufen und erwarteten gleichgültig den nahenden Untergang. Zwei unverdächtige zeitgenössische Zeugen enthüllen uns die missliche Lage mit erschreckender Deutlichkeit. Der erste ist der schon genannte Bischof von Haarlem, Stiphout, der 1749 dem Bürger-

gang der Gemeindemitgliederzahl geht aus dem Beispiel der Gemeinde an der Brouwersgracht in Amsterdam hervor. Bis 1692 durchschnittlich pro Jahr 86 Taufen. Unter Doncker (1711–1731) 43; unter Bervelingh (1731–1756) 19; unter Hoddé (1756–1771) 8.

Vgl. van Bilsen: *Het schisma van Utrecht* 1949. S. 84, 89.

¹⁾ Über die Wucherstreitigkeiten siehe: Franciscus Dominicus Meganck. In *IKZ* 1958, S. 209 ff.

²⁾ «Broedersen ist ein frommer und gelehrter Mann, der um jeden Preis Frieden will, damit er als treues Kind der Kirche sein Leben beenden könne. Er habe sich bei Nicoloni Rat geholt, was er persönlich tun könne, falls die Friedensverhandlungen scheitern sollten. Er ist persönlich davon überzeugt, dass alle in der Unigenitusbulle zensurierten Thesen diese oder jene Qualifikation verdienen, mit denen sie belastet sind.»

Nicolini an Valenti. Vgl. de Vries: *Vredespogingen tusschen de Oud-Bisschoppelijke Cleresie van Utrecht en Rome* 1930.

³⁾ «Stiphout ist sehr zum Frieden geneigt und steht ganz auf der Seite Broedersens. Er will alles tun, was den Frieden herbeiführen kann; auch das Formular und die Bulle Unigenitus annehmen.» Vgl. de Vries o. c.

meister von Amsterdam über die stattgefundenen Friedensverhandlungen Bericht erstattete. Darin sagt der Bischof: «Durch diesen Frieden wird der Untergang der alten Klerisei mit seinem Anhang verhindert werden, welche ohne diesen Frieden allmählich und in kurzer Zeit zusammenfallen wird. Die alte Klerisei mit ihren Gemeinden ist durch langwierige Zwietracht sehr zurückgegangen, und die, welche noch übrig sind, sind sehr geschwächt und werden demnächst zerfallen... Die Reichsten und Begütertesten unter den Römischgesinnten sind meistens wegen des lange andauernden Zwiespalts und der Verdriesslichkeiten alle von der alten Klerisei abgefallen. ... Die Kirchenhäuser der alten Klerisei sind fast leer... Die gegnerische Partei jubelt öffentlich über den Untergang derselben und rechnet darauf, dass sie bald vollständig zerfallen wird»¹⁾. Nicht weniger trübe ist das Bild, das der Marquis Nicolini von dem Verhältnis zwischen Holländern und Franzosen zeichnet. In seinem Bericht (1748) an Kardinal Valenti über seine Hollandreise heisst es: «Es gibt zwischen Franzosen und Holländern keinen einzigen Punkt von Übereinstimmung mehr. Es ist ein öffentlicher Kriegszustand eingetreten. Man empfindet gegenseitig nur Verachtung für einander. Die Franzosen erheben für sich Anspruch auf Unfehlbarkeit und Autorität und sprechen in einem herablassenden und gebieterischen Ton. Die Holländer dulden das nicht und wollen sich darum lieber dem Papst als den Franzosen unterwerfen. Die gespannten Verhältnisse sind auf drei Punkte zurückzuführen: 1. die Wucherkontroverse, 2. die Wunder des Abbé de Pâris, 3. die Rückkehr des Propheten Elias. Die Franzosen tragen diese Dinge mit Hitzigkeit und Unversöhnlichkeit vor»²⁾.

Diese von Nicolini erwähnten Kontroversen innerhalb der Kirche lassen es angebracht erscheinen, einen kleinen Exkurs einzufügen und die Entwicklung des französischen Jansenismus näher ins Auge zu fassen. Es ist dies um so mehr erwünscht, als ohne diese Hintergründe das Utrechter Konzil schlechterdings unverständlich bleibt. Denn, obwohl in Holland zusammengetreten, ist das Konzil, wie wir schon früher bemerkt haben, «eine rein französische Sache gewesen. Es ist französisch in seiner Vorbereitung, französisch in seinem Verlauf, französisch in seinen Beschlüssen. Französische

¹⁾ Vgl. de Bont: in *Bijdragen voor het Bisdom Haarlem* XV. (1888) S. 231–264.

²⁾ Siehe: De Vries, *Vredespogingen*.

Geister haben es ausgedacht, französische Federn haben es geschrieben. Die Pariser Gruppe hat die Ingredienzen geliefert, in der theologischen Küche von Rijnwijk ist alles zubereitet worden»¹⁾. Wir könnten noch hinzufügen: sowohl die Ankläger als die Angeklagten sind Franzosen gewesen.

* * *

Es ist üblich geworden, den französischen Jansenismus in drei Perioden einzuteilen. Die erste umfasst dann den eigentlichen Jansenismus im ursprünglichen und klassischen Sinn. Sie fällt zusammen mit der Blütezeit des Klosters Port-Royal unter seinem Führer Saint Cyran und mit den heldenhaften Gestalten der Nonnen, wie Mère Angélique, Mère Agnes und anderen, und mit den «Messieurs» oder Solitaires, wie Antoine le Maître, Pascal und Sacy. Diese Periode wird beherrscht durch die Streitigkeiten über die dem Jansenius untergeschobenen V Thesen bezüglich der Gnadenlehre. Hauptmomente in diesem Streit sind die Verurteilung durch Innocenz X. (Bulle: Cum occasione vom 30. Mai 1653) und Alexander VII. (Bulle: Ad Sancti Beati Petri Sedem vom 16. Oktober 1656), die Einführung des «Formulars» (eidliche Verpflichtung, die Thesen an und für sich und als Thesen Jansenius' zu verurteilen), die «Pax Clementina» (Verurteilung der Thesen an und für sich genügt; über die Autorschaft sei ein «silentium religiosum» zu bewahren.) Diese Periode geht mit dem Tode Antoine Arnaulds (1694) zu Ende. Die Kontroverse spielt sich hauptsächlich in Frankreich ab. Die Niederlande sind daran noch nicht beteiligt; die päpstlichen Entscheidungen beziehen sich nur auf französische Verhältnisse²⁾.

Holland war zwar augustinisch gesinnt, wie das von einer in Löwen ausgebildeten Geistlichkeit nicht anders zu erwarten war. Wenn man dies Jansenismus nennen will, dann war es vorwiegend ein «ethischer» Jansenismus, der an den Normen der evangelischen Moral festhielt und dem jesuitischen Laxismus abhold war. Was man den Holländern vorwerfen konnte, war, dass sie in der Beichtpraxis und bei der Erteilung der Absolution sich von den «Regulae poenitentiales» Carolus Borromäus' leiten liessen, für die unterchristlichen

¹⁾ Siehe: le Clerc und Pinel im Urteil der Utrechter Kirche. IKZ 1949, S. 89.

²⁾ Sogar in den römischen südlichen Niederlanden wurde bis 1693 keine Unterzeichnung des Formulars verlangt. Erst im Jahre 1710 wurde sie «purement et simplement» eingeführt.

Äusserungen und Überschwenglichkeiten in Heiligenverehrung und frommen Andachten nicht viel übrig hatten und lieber das christliche Altertum als die Scholastik zur Richtschnur nahmen. Die Treue zum Augustinismus, die sie mit Port-Royal teilten, macht es verständlich, dass persönliche Beziehungen zwischen beiden geknüpft wurden, und dass Antoine Arnauld, nachdem er aus Frankreich hatte weichen müssen, beim Pfarrer van Erckel im Pfarrhaus auf dem Beginenhof in Delft eine Zufluchtsstätte fand (1680–1682). Daher das Wort Bournets: «On peut dire que le jansénisme hollandais a pris naissance au béguinage de Delft»¹⁾. Übrigens kam der Jesuit Doucin erst im Jahre 1697 nach Holland, eigens um hier den Jansenismus zu «entdecken»²⁾.

Führer der zweiten Generation wurde der «Elisäus Arnaulds», der Oratorianer Pasquier Quesnel, weshalb diese Periode besser als Quesnellismus zu bezeichnen wäre. Im Mittelpunkt steht von nun an die Bulle «Unigenitus» (1713), in der 101 Sätze aus Quesnels «Réflexions morales sur le Nouveau Testament» verurteilt wurden. Die Bulle rief bekanntlich einen allgemeinen Widerstand auf. Die Gegner legten Berufung an ein allgemeines Konzil ein, aber bald wurde die Lauterkeit der Bewegung getrübt, weil sich dem Appell allerhand heterogene, unzufriedene Elemente anschlossen. Viele sogenannte «Appellanten» sind, wie man gesagt hat, wohl «du parti», nicht aber «du dogme» oder «de la religion». Durch die Verfolgungen des ersten Ministers Fleury sehen sich viele gezwungen, nach Holland auszuweichen. Sie treten mit der bischofslos gewordenen Utrechter Kirche in Verbindung, und umgekehrt fassen nun auch die Utrechter den weitgehenden, später oft bereuten Beschluss, sich dem französischen Appell anzuschliessen (9. Mai 1719). Von diesem Augenblick an gehen künftighin die französischen und holländischen Interessen Hand in Hand³⁾.

¹⁾ Bournet: La querelle janséniste, p. 357.

²⁾ Memoriale breve de statu ac progressu Jansenismi in Hollandia 1697.

³⁾ L'église de Hollande n'avait été attaquée dans ses droits hierarchiques, qu'en haine des mêmes vérités que ses adversaires ont voulu condamner dans la Bulle Unigenitus. Il était donc naturel qu'elle s'unît en cause avec tous leurs défenseurs... Dès ce moment l'église de Hollande contracta avec l'église de France une union et une liaison qu'elle s'est fait une gloire et un devoir d'entretenir avec le plus grand soin jusqu'à présent (1770) et qui devenait pour elle dans la suite un nouveau principe de force et de lumière.» Dupac, Histoire abrégée de l'église métropolitaine d'Utrecht, p. 305. — Über die letzte Bemerkung Dupacs lässt sich streiten!

Um das Jahr 1730 tritt der Jansenismus in sein drittes Stadium ein. Gegenüber der ersten Generation, in geringerem Mass auch gegenüber der zweiten, bedeutet diese dritte Periode einen beträchtlichen Rückgang. Die Theologie dieser Zeit wird immer spitzfindiger und haarspaltender, die allgemeine Haltung immer militanter und herausfordernder, das Schrifttum langweilig und weitschweifig. Es fehlt die religiöse Glut und die Heldenhaftigkeit des Port-Royal-Kreises, und von einer inneren Verbundenheit ist keine Rede mehr. Zwar ist der Appell das bindende Element, aber in den Wegen, Mitteln und Methoden zur Bekämpfung der Bulle gehen diese Appellanten weit auseinander und stehen sich oft diametral und hartnäckig gegenüber. So weit es möglich ist, hier Grenzen zu ziehen, sind drei Richtungen zu unterscheiden. Eine radikale, allmählich zum Rationalismus abgleitende Gruppe verwirft die Bulle, weil sie keine Entscheidung der Kirche und nicht von der Kirche angenommen worden ist. Diese Gruppe sucht die Hauptschuld am kirchlichen Elend bei den Bischöfen, die sich in feigem und verbrecherischem Stillschweigen vor den Machtansprüchen der Kurie beugen. Ihrer Ansicht nach wäre die Kirche nie so tief gesunken, wenn der niedere Klerus hätte mitsprechen können. Darum verfechten sie die Rechte der Geistlichen «du second ordre»: Mitbestimmungsrecht in der kirchlichen Verwaltung und Wahlrecht auf den Synoden. Diese Gedanken wirken auch in der Utrechter Kirche nach; die Synodalakten sind durch alle Teilnehmer als volle Stimmberechtigte unterzeichnet. Die bedeutendsten Wortführer dieser Richtung sind Travers, Boidot und Mignot; sodann in Holland le Clerc, Aegidius de Witte und Witzenburg.

Zu der zweiten Gruppe gehören die Verteidiger der «convulsions». Auf dem Grabe des Appellanten Abbé de Pâris auf dem Friedhof Saint Médard in Paris gerieten die zusammengeströmten, religiös überhitzten Mengen in Verzückungen und Ekstase. Secouristen standen ihnen «helfend» zur Seite durch Schlagen, Puffen, auf die Brust treten und andere, oft ekelhafte Martern, die krampfhaft Ekstase herbeizuführen. In wenigen Jahren sollen auf Pâris' Grab mehr als 200 Wunder geschehen sein. Der Friedhof musste auf königlichen Erlass geschlossen werden (27. Januar 1727). Diese konvulsiven Erscheinungen galten für viele als den Erweis, dass, wo Menschen die Kirche verraten hatten, Gott nun selber das Regiment in Hände genommen hatte¹⁾. Diese Richtung fand viele Verteidiger,

¹⁾ Dom Léauté an NN.: «Alles was geschieht, will uns näher zu Gott bringen. Die Verweigerung der gewöhnlichen kirchlichen Hilfe, die Entfer-

wie Carré de Montgéron, de Gennes, le Paige und der Sohn Racines, Rollin. Ausläufer dieser Konvulsionen finden wir auch in Holland unter Barchman Wuytiers in den «Wundern» von Amsterdam und Polsbroek.

Zwischen diesen beiden steht eine dritte Gruppe, die sowohl den Radikalismus Travers' und Genossen, als die Konvulsionen Montgérons bekämpft. Sie setzt, relativ am treuesten, die alte jansenistische Tradition Port-Royals fort und sucht, trotz den Kontroversen mit Rom, um jeden Preis die Einheit mit der Kirche zu bewahren. Zu dieser Gruppe sind zu rechnen in erster Linie die an die Unigenitusbulle appellierenden Bischöfe, sodann Theologen und Kirchenjuristen, wie le Gros, Petitpied, Dupac de Bellegarde, d'Etemare, Clément du Tremblay, Duhamel, Pelvert und andere, die ihren Mittelpunkt fanden in Rijnwijk und von dort aus die Utrechter Kirche weithin beherrschten. Die fünf Letztgenannten haben auch auf dem Konzil eine entscheidende Rolle gespielt. Für diese Gruppe hat die Kirche von Holland während des ganzen 18. Jahrhunderts Zuträgerdienste leisten müssen. Sie ist zum Bauern auf dem französischen Schachbrett herabgesetzt worden oder wie Préclin sagt: «L'affaire d'Utrecht est devenue comme un incident du développement du richérisme (lies: jansénisme) français»¹).

Diese Gruppe besass ein furchtbares und gefürchtetes Kampfmittel in ihrem Wochenblatt «les Nouvelles ecclésiastiques». Das Blatt wurde nach dem Konzil von Embrun (1727) ins Leben gerufen, wo der zum Heros der Appellanten gewordene Bischof Jean Soanen, von Senez, abgesetzt und nach dem Benediktinerkloster Chaise-Dieu verbannt worden war. Die Initiative zur Herausgabe ging von den Gebrüdern Alexis und Jean Baptiste Dessessarts aus, die die Unternehmung in ihrer Anlaufzeit mit ansehnlichen Summen unterstützten. Die Kassendefizite waren aber schnell vorüber, denn das Blatt fand in ganz Frankreich reissenden Absatz, so dass bald grosse Gewinne erzielt wurden. Die erste Nummer erschien 1728. Die letzte erst 75 Jahre später, denn erst im Jahre 1803, nach dem Tode des

nung aus unserer Umgebung von Seelsorgern, Beichtvätern, Gelehrten und Predigern dient dazu, dass wir nur Gott suchen. Gott will in diesen Zeiten alles selber persönlich tun, weil die normale Hilfe fehlt. Darum tut er Wunder... Une infinité de prodiges se passent aux yeux... Tout est prodigieux dans le siècle où nous sommes. Tout était extraordinaire du temps de Jésus sur la terre. Ce temps est comme revenu.» Brief vom 12. 7. 1740. AOBK Nr. 712.

¹) Vgl. Préclin: Les Jansénistes du XVIII^e siècle.

letzten Schriftführers, Mouton in Rijnwijk, ging das Blatt ein¹⁾. Weil es schwarz erscheinen musste, war äusserste Vorsicht geboten. Darum wurde es jedesmal bei einem anderen Drucker – im ganzen sieben – zur Presse gelegt. Obwohl durch Parlamentsbeschluss verboten, konnte es dank dem erfinderischen Geist der Appellanten pünktlich und regelmässig erscheinen. Es war dabei in der glücklichen Lage, jeweils die gescheitesten und bestinformierten Köpfe als Schriftführer und Mitarbeiter heranzuziehen²⁾. Somit ist das Blatt zu einer wahrheitsgetreuen, unerschöpflichen Informationsquelle geworden, eine nie versagende Fundgrube für die Kenntnis der damaligen Zeit. Die Darstellung der Geschehnisse ist durchgehend wahrheitsgemäss, der Ton aber, wie von einem Kampfblatt zu erwarten ist, meistens äusserst heftig und schneidend scharf³⁾.

Wie gesagt, nehmen die «Nouvellistes» einen Standpunkt der Mitte ein. In Bezug auf den päpstlichen Primat verteidigen sie die gallikanisch-episkopalen Auffassungen Bossuets und weisen die radikalen, zum Laizismus führenden Theorien Travers' und Genossen entschieden ab⁴⁾. Andererseits bekämpfen sie die von den Jesuiten propagandierter Unfehlbarkeit und «autres fables ultramontaines». In der Frage der V Thesen halten sie sich an die «Pax Clementina», d. h. sie verwerfen die Thesen an und für sich und nehmen in Bezug auf die Autorschaft Jansenius' ein «silence respectueux» ein. Dieser Standpunkt war freilich durch die Bulle «Vineam Domini» (1705) schon längst überholt, aber solange die appellierenden Bischöfe noch die Oberhand hatten, konnten die Nouvellisten in Frieden leben, weil die meisten Bischöfe sich mit dieser beschränkten Unterschrift zufrieden gaben. Wehe aber dem, der es wagte, an ihren Standpunkt zu rühren! Das hat der Hauptangeklagte Pierre le Clerc auf dem Konzil erfahren müssen.

* * *

Pierre le Clerc wurde am 4. Juli 1706 in Rouen geboren und erhielt seine Ausbildung für das Priesteramt im Seminar seiner Vater-

¹⁾ Während der französischen Revolution wurden die NNEE zeitweilig in Rijnwijk gedruckt.

²⁾ Die bedeutendsten Schriftleiter waren: Philippe Boucher, Jacques Fontaine de la Roche, Claude Guénin und Mouton. Mitarbeitende: Maulrot, Mey, Duhamel, Gourlin, Noël de l'Arrière, d'Etémare, Dupac usw.

³⁾ Vgl. Gazier: Histoire générale du mouvement janséniste (1923). I., p. 310 ss.

⁴⁾ «Ils ne connaissent pas ces doutes et ces incertitudes sur la primauté du pape.» NNEE 1755, p. 208.

stadt. Mit 21 Jahren ging er nach Paris, um sich über die kirchlichen Zeitfragen näher zu orientieren, und wohnte 18 Monate im Kollegium der Oratorianer, Sainte Barbe¹⁾, wo der Geist von Port-Royal noch eifrig gepflegt wurde. Hier lernte er viele Appellanten kennen und, nach Rouen zurückgekehrt, war er fest entschlossen, das Formular nur mit Vorbehalt der Tatsachenfrage zu unterzeichnen. Im entscheidenden Moment aber, als er vor dem Generalvikar stand, wurde er schwach und zeichnete «purement et simplement» und empfing dann die vier niederen und die Subdiakonatsweihe. Bald aber kam er zur besseren Einsicht, verzichtete auf die Priesterweihe, verliess das Seminar und liess sich in Paris nieder, wo er eine Lehrerstelle antrat. Hier verkehrte er am liebsten in den Kreisen der Konvulsionäre, deren Auffassungen er sich ganz zu eigen machte. Am 4. Juli 1733 richtete er seinen «Acte de révocation»²⁾ an den Generalvikar und das Kapitel von Rouen und nahm seine Unterschrift «soit quant au fait, soit quant au droit» zurück. Diese Retraktation bedeutete einen zweifachen Bruch. Zunächst mit der Romkirche, weil er eine dogmatische Entscheidung des Papstes verwarf, sodann aber mit jenen Appellanten, die sich auf Grund der «Pax Clementina» mit Vorbehalt der Tatsachenfrage unterwarfen. Von dieser Halbheit wollte le Clerc nichts wissen; für ihn stellten die fünf Thesen die genuin-katholische Gnadenlehre dar und galt Jansenius als ihr treuester Interpret. Die «Nouvelles ecclésiastiques» griffen ihn deswegen heftig an und brachen jeden Verkehr mit ihm ab (27. November 1733). Noch mehr aber zog er sich ihre Ungnade zu, als er sich dem Vaillantismus anschloss.

Hier begegnet uns die dritte von dem Marquis Nicolini in seinem Bericht an Kardinal Valenti erwähnte Kontroverse, die er auch in Holland vorfand. Darüber mögen einige kurze Bemerkungen eingefügt werden.

Müde geworden vom Kampf über die Unigenitusbulle und enttäuscht durch die feige Haltung der französischen Bischöfe, suchten viele Konvulsionäre Kompensation, nicht nur in den Wundern auf Pâris' Grab, sondern auch in trostreichen Spekulationen über die

¹⁾ Die Oratorianer hatten in Paris drei Seminare: Saint Hilaire, Sainte Barbe und «les Trente Trois». Zur Zeit der Unigenitusbulle hatten sie in Frankreich 16 Seminare und 27 Kollegien. Hauptseminar war Saint Magloire, wo die Professoren und Theologen ausgebildet wurden.

²⁾ Der «Acte de révocation» in le Clerc: «Renversement de la religion», 1756, II., p. 282.

bevorstehende Rückkehr des Propheten Elias und die wunderbare Wiederherstellung aller Dinge. Diese Gedanken finden wir auch unter den sogenannten «guten» Jansenisten, wie auch bei den Rijnwijkern in Holland. So schreibt z. B. le Gros: «Wenn die Verwerfung der Juden die Versöhnung der Welt gewesen ist, dann wird ihre Wiederherstellung die Auferstehung für die Welt sein. Selig, die ein so grosses Ereignis anschauen werden. Selig, die den Weg dazu bereiten und den Befehl des Propheten erfüllen, nämlich den Geist von den vier Enden der Erde durch ihr Gebet zu rufen, damit er das grosse Wunder erfülle. Komm, o heiligmachender Geist; die Erde ist mit dürren Totengebeinen überdeckt. Alles ist voll Toter und Sterbender. Ist die Zeit gekommen, dass die Juden auferstehen werden und die anderen Völker zu neuem Leben bringen und in der Kirche den fast überall erloschenen Geist des Glaubens und der Liebe wiedererwecken werden?»¹⁾. In einer anderen, zusammen mit Jourdan herausgegebenen Schrift²⁾, erblickt le Gros in den Konvulsionen den Erweis der nahe bevorstehenden Rückkehr der Juden zum neuen Bunde mit Gott. Desgleichen lehrt auch Duguet, «dass die Tage der Heiden verkürzt sind, die Zeit nahe und die Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Juden lebendig ist»³⁾. In diesem Zusammenhang möge daran erinnert werden, dass auch Erzbischof Barchman Wuytiers für diese und ähnliche Gedanken sehr empfänglich gewesen ist. Er glaubte, dass der Rückgang der Utrechter Kirche nicht so bedauerlich sei, denn je kleiner die Kirche würde, um so mehr würde sie jener kleinen Herde gleichförmig werden, der der Vater das Reich gegeben hat. Je schlimmer es in der Kirche ginge, um so eher würde Elias kommen, und «Elias restituet omnia»⁴⁾. Über den Konvulsionismus in Holland informiert uns ein Brief des Erzbischofs Meindaerts, der zornig und geärgert schreibt: «Es gibt nun auch Konvulsionäre in Schonauwen. Einer bellt wie ein grosser Hund und sagt – wie auch die anderen sagen –, das sei die Einwirkung der göttlichen Gnade. Das hat in Schonauwen Aufregung verursacht. Molinisten und Protestanten machen sich lustig darüber. Ich

¹⁾ Le Gros: Méditations sur l'épître de S. Paul aux Romains (1735). II., p. 130.

²⁾ Le Gros et Jourdan: Lettre dans laquelle on prouve que le retour des Juifs est proche.

³⁾ Duguet: Explication de la passion (1748).

⁴⁾ Thierry de Viaixnes: Sept mémoires sur l'état présent des réfugiés en Hollande.

habe den Auftrag gegeben, den Mann zu entfernen, aber man verschiebt es jedesmal wieder, um mich fühlen zu lassen, dass, wenn sie es tun, sie es nicht tun aus Rücksicht auf mich¹⁾.»

In dieser gespannten Lage entstand eines Tages das von einem gewissen Frater Augustin verbreitete Gerücht, dass Elias bereits erschienen sei, und zwar in dem im Gefängnis verbleibenden Priester Vaillant. Besonders unter den Konvulsionären fand die Kunde rasche Verbreitung und viele Anhänger. Man weiss allerhand Einzelheiten zu erzählen. Vaillant werde, wie einstmals Petrus, auf wunderbare Weise aus dem Gefängnis befreit werden. Paris werde zum zehnten Teil verwüstet werden; Elias werde eines gewalttätigen Todes sterben. In ganz Frankreich entstand eine ungeheure Erregung. Pinel zog mit seiner «Horoscope du temps» durch das Land; Geistliche liessen ihre Gemeinden im Stich, die Offenbarwerdung des Propheten und Gottes wunderbare Errettung zu erwarten²⁾.

Auch le Clerc schloss sich begeistert dem Vaillantismus an³⁾. Das führte ihn dann als Gefangenen in die Bastille, wo er drei Jahre (1733–1736) verblieb. Nach Abschwörung seines Irrtums⁴⁾ wurde er wieder freigelassen und nahm seinen Lehrerberuf wieder auf. Seinem Glauben an die herannahende Rückkehr des Propheten blieb er treu⁵⁾. Weil er in seinem Beruf wenig Freude und manche Ent-

¹⁾ Meindaerts an N.N., Brief vom Mai 1741, AOBC.

²⁾ Vaillant, Priester in Troyes und Appellant, wollte mit der Bewegung nichts zu tun haben und erklärte (26. Januar 1739) förmlich und freiwillig, nicht Elias, sondern nur ein Priester zu sein. Er war ein ernster und frommer Mann, der 29 Jahre in Gefängnissen verblieb und am 19. Februar 1761 starb.

³⁾ Einer Mémoire Cormailles (Regens in Sainte Barbe) zufolge soll eine gewisse Mademoiselle Maillet, Tochter eines Frondienststeuereintnehmers, grossen Einfluss auf le Clerc ausgeübt haben. Sie soll ihm seinen Widerruf diktiert und ihn zum Konvulsionismus und Vaillantismus gebracht haben. Nach Cormaille war sie «plein d'esprit et de piété», lebte fromm und der Welt abgekehrt und hatte die ganze Literatur über Port-Royal und das Formular gelesen. Auch Duhamel und Fouillou sprachen lobend von ihr. AOBC Nr. 708.

⁴⁾ Die NNEE werden ihm noch nach 30 Jahren seinen Vaillantismus vorwerfen. Deshalb heisst er: ein Wirrkopf und krankes Gehirn, «un homme de lumières d'un esprit faux, plein de phantomes gigantesques, avec une imagination déréglée, plein de prétentions, erreurs, opiniâtreté, singularité, mauvais goût et confusion d'idées».

⁵⁾ Noch im Jahre 1739 schrieb ihm ein Freund: «Wir erwarten die Wiederkehr Elias' im Jahre 1748 und werden mit eigenen Augen die grossen Wunder des Allmächtigen über Israel sehen. Sollte 1748 nicht das Jahr sein, dann kommt der Augenblick jedenfalls bald, denn die heutige Lage kann nicht lange mehr währen. Wir sehen wartend dem Ende entgegen. Gott gebe, dass wir uns dann sehen auf den Bergen Judäas und Anteil an der Freude Israels

täuschungen erlebte, entschloss er sich (1748) nach Holland zu gehen. Er kam nach Amsterdam, wo er beim Buchhändler Rey Arbeit und Unterkunft fand.

Seine Ankunft in Holland machte wenig Aufsehen, denn die Holländer waren schon längst daran gewöhnt, dass Flüchtlinge aus ganz Europa hier Asyl suchten, seien es spanische, portugiesische oder Ostjuden, Hugenotten oder Jansenisten. Die Amsterdamer Pfarrer Ahuys und Borger (letzterer war sein Beichtvater) nahmen ihn wohlwollend auf, und auch der Bischof von Haarlem, Stiphout, war ihm wohlgesinnt. Bei Pontifikalämtern fungierte le Clerc gewöhnlich als Subdiakon. Die Rijnwijker aber sahen ihn mit Widerwillen kommen und behaupteten, er habe Frankreich verlassen, weil er dort keine Anhänger fände. Der Ausgang wird nun unschwer zu erraten sein: le Clerc wird bald mit der Rijnwijker Gruppe in Konflikt geraten. Die Zusammenstöße werden sich mehren und verschärfen und schliesslich zu einer Krise führen. Die Franzosen werden alles daran setzen, sich dieses lästigen Gegners zu entledigen. Der Weg dazu soll eine feierliche kirchenamtliche Entscheidung sein. Dazu soll die Utrechter Kirche ihre Dienste bereitstellen. Es fragt sich nur, wie ihre Mitwirkung gewonnen werden könne. Wohl dadurch, dass man ihr die Überzeugung beibringt, dass durch ein Konzil ihre Orthodoxie vor aller Welt deutlich werden wird, und der Friede mit Rom, nach dem sie sich so tief sehnt, gesichert ist. In dieser Richtung wird sich die weitere Entwicklung bewegen.

* * *

In seinen ersten holländischen Jahren machte le Clerc sich verdienstlich durch die Herausgabe einer Reihe ausgezeichneter Schriften über die Heldengestalten von Port-Royal¹⁾. Dann aber fand er ein Arbeitsfeld, das zu unheilbaren Konflikten mit dem Rijnwijkkreise führen sollte. Es ist die Herausgabe des holländischen Nachdrucks der NNEE. Seit seiner Gründung (1728) kam das

haben mögen, wenn dieses Israel in den Augen des Herrn Gnade gefunden haben wird.» Brief von N.N. an le Clerc vom 18. Mai 1739. AOBK Nr. 709.

¹⁾ Vie de Wallon de Beaupuis, prêtre de Beauvais et Solitaire de Port-Royal (1751). – Vie de la Mère Marie des Anges, abbesse de Maubuisson et de Port-Royal (1751). – Vies intéressantes et édifiantes de plusieurs religieuses de Port-Royal. 4 Bände 1750–1752. – Vies intéressantes et édifiantes des amis de Port-Royal (1751). – Histoire des persécutions des religieuses de Port-Royal (1753). 5 Bände.

Blatt regelmässig in einigen Exemplaren auf heimlichen Wegen nach Holland, wurde hier nachgedruckt und über ganz Europa verbreitet. Mit dieser Arbeit befasste sich 14 Jahre lang der Utrechter Buchhändler Savoye. Darum spricht man von der Utrechter Edition. Als Savoye (1742) die Herausgabe stilllegte, erschien das Blatt in Holland zehn Jahre nicht mehr, aber als (1752) der Amsterdamer Arzt Boes das Ausgaberecht käuflich erworben hatte, wurde es wieder neu aufgelegt, nun in der sogenannten Amsterdamer Edition. Das Wiedererscheinen des Blattes wurde anfänglich in Frankreich und Holland freudig begrüsst, aber bald verkehrte sich die Freude in Ärger und Entrüstung, als bekannt wurde, dass die Schriftleitung geführt wurde durch ... le Clerc! Damit entstand eine unmögliche, auf die Dauer unerträgliche Situation, denn le Clerc beschränkte sich nicht darauf, einen unveränderten Nachdruck des französischen Originals zu geben, sondern er missbrauchte seine Stellung, indem er dem Blatt allerhand abfällige und kritische Noten hinzufügte. Damit denaturierte er das Blatt und nahm ihm seine Angriffskraft. Dadurch missbrauchte le Clerc es dermassen, dass es zum Forum, zur Verbreitung seiner eigenen, von den Franzosen abweichenden Ansichten wurde. Die NNEE in den Händen le Clercs war für die Rijnwijker gleichbedeutend mit: der Feind im eigenen Haus. Das musste schwere Konflikte mit sich bringen und schliesslich eine erbitterte Feindschaft zur Folge haben.

Le Clerc bot bald selber Anlass dazu durch sein «Recueil de pièces¹⁾». Das Buch bringt eine Anzahl Dokumente von führenden Jansenisten der ersten Generation, Briefe, Proteste und Erklärungen von Nonnen und Port-Royalisten, die einmütig das Formular Alexanders VII. abgewiesen hatten und trotz Drohungen, Verbannung und Gefängnis standhaft geblieben waren. Mit diesen massgebenden Zeugnissen wollte le Clerc die neuen Versuche der französischen Bischöfe, der Unigenitusbulle zum Sieg zu verhelfen, durchqueren. Aber auch den Nouvellisten musste das Buch sehr unwillkommen sein, denn sie sahen darin ihren eigenen Standpunkt – Unterzeichnung mit Vorbehalt – verurteilt. Nicht mit Unrecht warf le Clerc seinen Gegnern vor, dass sie das Recht verscherzt hätten, sich Jansenisten zu nennen, weil sie Jansenius verraten hätten. Die NNEE griffen le Clerc nun scharf an und warnten nachdrücklich vor

¹⁾ Recueil de pièces qui n'ont pas encore paru sur le Formulaire, les Bulles et Constitutions des Papes, dont on exige des fidèles l'acceptation. Avignon (= Amsterdam) 1753.

seinen «notes méprisables¹⁾». Le Clerc konnte nur antworten, dass die französische Edition für seine Noten nicht verantwortlich sei. Eine schwache Erwiderung, denn es bleibt unverständlich, dass die Nouvellisten zusehen mussten, in ihrem eigenen Blatt ungestraft dauernd angegriffen, harassiert und bekämpft zu werden. Wiederum warnten die NNEE vor le Clerc und fügten hinzu: «Nous savons de plus que M. l'archevêque d'Utrecht et son clergé n'en sont pas moins choqués que nous²⁾.»

Noch gespannter wurde das gegenseitige Verhältnis, als le Clerc sein ausführliches und herausforderndes Werk: «Renversement de la religion³⁾» herausgab (1756). Auf dem Titelblatt sieht man ein Kreuz, in das die Worte geschrieben sind: «La vérité s'est retirée sur la Croix, chassée des Palais, proscrite dans les Sanctuaires, poursuivie dans les Tribunaux, foulée aux pieds dans les Places publiques, fugitive partout.» Das Buch, dessen weitschweifiger Titel illustrativ für die Schreibart der damaligen Zeit und für die Erregung des Verfassers ist, enthält eine Sammlung aller päpstlichen Bullen, Breven und Entscheidungen bezüglich der Gnadenstreitigkeiten seit Baius. Diese Entscheidungen haben, sagt le Clerc, eine «Sintflut» von Jammer und Elend über die Kirche gebracht. Rom sei eine Quelle von Unehrlichkeit, Ungerechtigkeit und Ärger. Sie habe die Kirche zum Untergang geführt. Die «Pax Clementina» sei ein Friede, der die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Unschuld verrate. Das Formular Alexanders VII. habe zwei Dinge verlangt: a) die Verwerfung der V Thesen, in dem Sinne, in dem die Päpste sie verurteilt haben, b) zu glauben, dass die Thesen dem Buch Jansenius' entnommen sind und ketzerisch seien im Sinne des Autors. Die «Pax» lehre, dass man über den zweiten Punkt schweigen solle. Das sei aber keine Sache, über die man schweigen dürfe, denn das wäre Verrat an der Wahrheit. Die Pax sei eine politische Intrige, un scandale publique, und trete die Gerechtigkeit, die Unschuld, die Wahrheit und die

1) NNEE, 27. März 1754.

2) NNEE, 22. Mai 1755.

3) Renversement de la Religion et des Loix divines et humaines par toutes les Bulles et Brefs donnés depuis près de 200 ans contre Baius, Jansenius, les V Propositions, pour le Formulaire et contre le Père Quesnel, ou Recueil de toutes ces Bulles, accompagnées de Remarques Historiques et Critiques et de beaucoup de pièces intéressantes, qui forment une Suite Historique de ce déluge d'iniquités, de maux et de scandales de toute espèce, dont les Papes, la Cour de Rome et les Jésuites, inondent l'église depuis 200 ans sans aucune discontinuation et qui l'ont réduite dans l'état le plus triste que l'on ait jamais vu. 4 vol 1756.

Heiligkeit eines Eides mit Füßen. Die heutigen Jansenisten hätten die Fahne der Wahrheit besudelt, denn die erste Generation habe den Standpunkt verteidigt, dass die V Thesen die genuin-katholische Lehre darstellen. Jetzt behaupten sie, dass darin nur Luther und Calvin verurteilt seien. Die Jesuiten aber dächten gar nicht an Luther oder Calvin, sondern nur an den Hl. Augustin. Wenn seine Gegner immer den Mund voll haben mit Lobesworten für die Vorfahren, sollen sie es mit Taten beweisen und es ihm nicht übel nehmen, wenn er denkt wie die Vorfahren.

Diesen direkten Angriff konnten die Nouvellisten nicht unbeantwortet lassen. In einer äusserst heftigen Kritik griffen sie aber mehr den Verfasser als seine Ausführungen an und suchten die Wirkung des Buches zu schmälern durch die Behauptung: «C'est un simple particulier qui élève sa voix contre la Paix de Clément IX.» Er stehe im Widerspruch zu den berühmtesten Prälaten und Doktoren, die die Pax verteidigt haben. Weil er keine Anhänger finde bei den Lebendigen, suche er sie bei den Toten! Anfänglich habe es unter den Jansenisten über den Sinn und die Verurteilung der V Thesen Meinungsverschiedenheiten gegeben, aber nach der Entscheidung Innocenz X. gibt es keinen einzigen Schüler Augustins mehr, der sie verteidigt. Ein jeder verurteilt sie ohne an einen bestimmten Autor zu denken¹⁾.

Le Clerc antwortete darauf mit einer 24 Seiten umfassenden Replik, die er der Amsterdamer Edition als Beilage hinzufügte, und sagt darin: er könne sich nicht besiegt geben und bleibe dabei, dass die Pax skandalös, perniziös und abscheulich sei, weil sie verlange, dass man über die dem Jansenius angetanen Verleumdungen das Stillschweigen bewahren solle. Jansenius sei ein grosser Bischof, und wenn man ihn dem Hass seiner Feinde ausgeliefert sehe, könne man sich nicht eidlich verpflichten zu schweigen. Die Jansenisten sagten ja selber, dass die Thesen einen zweifachen Sinn, einen heterodoxen und einen orthodoxen, haben können. Wer solche Sätze «purement et simplement» verurteile, verurteile zugleich mit dem heterodoxen auch den katholischen Sinn. Die heutigen Jansenisten täten besser, wenn sie die Thesen genau so beurteilten, wie sie es vor der Entscheidung Innocenz X. getan haben²⁾.

¹⁾ NNEE, 15. Mai 1757.

²⁾ Réponse de l'auteur à la critique véhémement du Nouvelliste Ecclésiastique dans sa feuille du 15 mai 1757.

Wie verhielten sich nun aber die Holländer in diesem französischen Bruderzwist? Man kann sagen: sie blieben davon unberührt und sahen aus der Ferne mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu. Die Utrechter Geistlichkeit las die französischen Schriften nicht, denn sie hatte wohl andere und urgentere Sorgen, weil die romtreue Partei ständig an Macht und Zahl zunahm und die eigenen Reihen sich von Tag zu Tag lichteteten. Höchstens konnten sie sich dann und wann über le Clerc ärgern, wenn er sich in die holländischen kirchlichen Verhältnisse einmischen wollte und sie mit herrischem Ton zu belehren suchte¹⁾. Man wusste, dass die Bischöfe oft Rijnwijk besuchten, um dort Weisungen zu holen und Beschwerden über le Clerc anzuhören, aber daran war man schon längst gewöhnt und das brauchte noch nicht direkt eine Gefahr für die Kirche zu bedeuten. Le Clerc verkehrte noch immer mit den Geistlichen von Amsterdam und fungierte noch immer beim Pontifikalamt als Subdiakon.

* * *

Mit dem Jahre 1758 aber änderte sich die Lage in einem für le Clerc ungünstigen Sinn. Freilich trug er daran selber die grösste Schuld, und zwar durch die Herausgabe eines neuen Buches: «Acte de dénonciation²⁾.» Dieses Buch ist wohl das bitterste und gehässigste seines umfangreichen Schrifttums, und es versetzte denn auch die Utrechter Geistlichkeit in einen panischen Schrecken. Wie sonst nimmt le Clerc seinen Ausgangspunkt in der «Paix criminelle» und führt dann aus: Meine Gegner halten mir immer entgegen, man solle die «Pax Clementina» nicht angreifen, weil daraus mehr Übles als Gutes hervorkomme; man solle sich mit seinen Freunden nicht entzweien und eine günstigere Zeit abwarten. Aber es ist eine uns

¹⁾ J'ai appris à mon retour que M. de la Pierre (= le Clerc) vient d'écrire à un pasteur de Rotterdam, chanoine de la Métropole une lettre de prophète, dans laquelle il lui propose en attestant le nom du Seigneur la methode et la manière des instructions, qu'il doit donner à son peuple, le menaçant des jugements de Dieu, s'il ne profite de la lumière qui lui est offerte, etc. Ce pasteur (Byevelt) a fait à cette lettre l'accueil qu'elle méritât.

Dupac an Mad. de Montagny, 23. April 1753. AOBG.

²⁾ «Précis d'un acte de Dénonciation solennelle faite à l'Eglise 1) d'une multitude de Bulles, de Brefs, etc., des Evêques de Rome, lesquels renversent la Religion, et les Loix divines et humaines, 2) des Evêques de Rome eux-mêmes, et de leur Cour comme Auteurs des maux et des scandales qui désolent tout dans le Troupeau du Seigneur, dans le Temple et dans le Sanctuaire, etc. etc.» (1758).

bei der Taufe auferlegte Pflicht, immer und überall für die Wahrheit zu kämpfen. Die Pax ist nur «ein kleines dem Ozean der Ungerechtigkeit entsprungenes Bächlein». Schon jahrhundertlang ist das Papsttum eine hochmütige, geldgierige Macht. Es greift Könige an, entwürdigt die Braut Christi, vernichtet die höchsten Gesetze, erlässt neue und gottlose, erklärt jeden Ungehorsamen in die Acht, vernichtet menschliche und göttliche Einsetzungen, hat die Kirche in einen trostlosen Zustand gebracht und heilige Wahrheiten verurteilt. Die päpstlichen Bullen stehen im Widerspruch mit Gott, mit Christus, mit der Wahrheit, Gerechtigkeit, Unschuld und menschlichen Gewalten. Die Unigenitusbulle anathematisiert Gottes Allmacht, verurteilt die fundamentale Wahrheit, dass man Gott über alles lieben soll und schlägt die kostbarsten Wahrheiten des Evangeliums mit dem Bann. Die *confessio Piana* ist *usurpation sacrilège*, denn sie verlangt, dass man sich eidlich dem Papst unterwerfe. Die Päpste der letzten zwei Jahrhunderte haben den Frieden gestört, Irrtümer begünstigt und sich als Souveräne, Tyrannen und Despoten benommen. Sie beanspruchen den Episkopat für sich allein und degradieren die Bischöfe zu päpstlichen Mandatären; alles im Widerspruch mit dem Evangelium, denn alle Bischöfe sind einander gleich an Macht und Gewalt, denn alle sind Nachfolger der Apostel. Der Papst ist nur *primus inter pares* auf Grund der Bedeutung der Stadt Rom.

Auch die Kurie hat grosse Schuld auf sich geladen. Man lebt in Luxus und Glanz und ist schuld an vielen Missbräuchen, wie weltliche Herrschermacht, Unfehlbarkeitsansprüche, Simonie, privilegiertes Mönchtum, Jubiläumbullen, Index, Heiligenverehrung usw. Alle päpstlichen Titel, wie *vicarius Christi*, *caput ecclesiae*, *pontifex maximus*, *pater episcoporum*, sind zu verwerfen. Es liegt zwar ein guter Gedanke darin, aber Rom missbraucht sie. Papst ist heute gleichbedeutend mit Herrscher über alles, und *vicarius Christi* mit zweiter Christus. Der päpstliche Primat ist nicht *iure divino*, sondern nur *iure ecclesiastico*. Nur das *sacerdotium* ist *iure divino*. Zum Schluss fügt le Clerc noch ein eindrucksvolles Verzeichnis meist «jansenistischer» Schriften hinzu, die alle auf den Index gekommen sind, und kommt zu der Schlussfolgerung: Rom ist pelagianisch geworden.

Mit dieser offenen Kriegserklärung war für die Rijnwijker das Mass voll. Seine Anrempelungen in der Amsterdamer Ausgabe der NNEE überdrüssig geworden, nahmen sie nun selber den Nachdruck

an die Hand¹⁾. Es muss für le Clerc eine fühlbare Enttäuschung gewesen sein, als gleich beim Jahresanfang 1759 die erste Nummer – nun wieder in der Utrechter Edition – erschien. Freilich war dies unlautere Konkurrenz mit der Amsterdamer Ausgabe und ein in der Buchhandlung noch nie dagewesenes, wenig ehrenhaftes Vorgehen, denn es wurden die dem Boes gehörenden Ausgaberechte mir nichts dir nichts beiseitegeschoben. Für den Herausgeber bedeutete das einen ansehnlichen Verlust. Das Blatt fristete von da an ein kümmerliches Dasein, die Bezügerzahl ging immer mehr zurück, und schliesslich (1760) ging die Amsterdamer Edition ein. Für le Clerc aber war der Schaden viel grösser, denn er wurde dadurch um sein Brot gebracht, und es fehlte ihm von nun an das Forum zur Verbreitung seiner Auffassungen. An diese «Usurpation» wird er seine Gegner immer wieder erinnern.

Aber auch in der Gesinnung der Utrechter Geistlichkeit ihm gegenüber trat eine Wandlung ein. Mehr und mehr kam der einheimische Klerus zu der Einsicht, dass seine Anwesenheit in Holland auf die Dauer für die eigenkirchlichen Verhältnisse schädlich werden könnte. Seine masslosen Angriffe auf das Papsttum und die römische Kurie, sein radikaler Standpunkt in der Frage der V Thesen, sein stetes Schüren alter Gegensätze, wie seine sonstigen Extravaganzen könnten in Rom leicht Verdacht erregen und den Utrechtern angerechnet werden. In diesem Sinn liefen auch von Rom warnende Mahnungen ein. Zwar war man noch weit davon entfernt, kirchenrechtlich gegen ihn einzuschreiten, aber die alarmierenden Warnungen aus dem Rijnwijker Kreis fanden immer willigere Ohren. Der Bischof von Haarlem, Stiphout, brach von nun an jeden Verkehr mit ihm ab, wollte ihn nicht mehr empfangen und sandte seine Briefe ungeöffnet zurück²⁾. Von nun an sind die

¹⁾ In der ersten Nummer des Jahrgangs 1759 erklären die Rijnwijker, dass das Blatt künftighin ohne Noten und Bemerkungen, ganz der französischen Ausgabe gleichförmig, erscheinen wird, und zwar: «Pour satisfaire au désir du clergé et des gens de bien, de ce pays-là, qui ne peuvent supporter l'opiniâtre témérité des Nouvelles à Amsterdam, lequel, malgré nos réclama-tions réitérées, continuait d'infecter ces Mémoires et de les corrompre par des Notes et des Additions erronées et extravagantes où il provoque et attaque les Papes, les Evêques, etc. et tous les défenseurs de la vérité qui condamnent son fanatisme. Le mépris et l'oubli sont l'unique réponse que méritent ces misérables productions et c'est la seule cause qu'on est résolu d'y faire. Tout ce que l'auteur de ces Notes peut désormais attendre de nous c'est une grande compassion et beaucoup de prières.»

²⁾ «Das Benehmen der holländischen Geistlichkeit, namentlich des Bischofs von Haarlem, gegen le Clerc ist immer rätselhaft erschienen. Zweimal

Bischöfe und Kanoniker fast wöchentlich in Rijnwijk auf Besuch, und werden die «verderblichen» Auffassungen le Clercs von den Franzosen breitgetreten¹⁾. Dieses letzte Buch le Clercs gab seinen Gegnern die Waffen in die Hand, ihn nun endlich loszuwerden. Wegen dieses Buches wird er auf dem Konzil verurteilt werden; ihm sind die inkriminierten Thesen entnommen.

Allerdings sollten noch einige Jahre vorbeigehen, ehe die Utrechter ein Konzil beschliessen konnten, denn vielmehr als die Rijnwijker waren sie sich der etwaigen Folgen eines solchen Unternehmens bewusst. Für sie erhoben sich die Fragen: Wie wird die Regierung sich dazu verhalten? Welche Repressalien sind zu erwarten? Diese Fragen waren nicht grundlos, denn ein solches Vorgehen, wie die Franzosen es sich vorstellten, wollten die Behörden nicht einmal den Protestanten gestatten. Geschweige denn den Katholiken, die in Holland kaum geduldet wurden. Es würde für le Clerc ein Leichtes sein, das Konzil polizeilich auseinanderjagen zu lassen! Sodann war es vielen zuwider, einen Gegner mit denselben Waffen anzugreifen, wie Rom sie nun schon jahrzehntelang gegen

nämlich, das erstemal im Anfange des Jahres 1759 und das zweitemal gegen Ende des Jahres 1761 an den genannten Bischof, suchte er auf die nachdrücklichste Weise die Beschuldigung, dass er abweichend lehre, zurückzuweisen und bat in den rührendsten Ausdrücken um Belehrung, wenn seine Schriften begründete Missbilligung verdient und Besorgnisse erregt haben sollten. Ja er erhielt nicht einmal eine Antwort. Fast möchte man vermuten, die Holländer haben nicht gewünscht, dass le Clerc seine Meinungen ändere, um den Anlass nicht zu verlieren, gerade über diese Meinungen öffentlich sich aussprechen zu können. Denn über die Hierarchie und über die Gewalt des Papstes ihr Glaubensbekenntnis abzulegen und ihre Orthodoxie vor der ganzen Welt dartun zu können, daran lag ihnen alles, weil dies die Punkte waren, in welchen nach der Meinung der Jesuiten ein Jansenist nie orthodox sein könne.»

J. G. Herbst. In der Tüb. Theol. Quartalschrift 1826.

¹⁾ d'Etemare erzählt, dass die drei Bischöfe mit fünf Geistlichen auf Besuch in Rijnwijk sind und an der Vormittagskonferenz teilgenommen haben. Man las einen Abschnitt aus Bossuets Instructions pastorales... «Ce sont les égarements de M. de la Pierre (= le Clerc) qui réside toujours à Amsterdam, qui en sont la cause.» d'Etemare an Mad. de Montagny. Brief vom 21. Juni 1760, AOBG.

Acht Tage später heisst es: «M. de la Pierre nous a fourni l'occasion de rappeler cette vérité (sur la primauté du pape) dans le petit séjour que les trois évêques ont fait ici. Que serait devenue de cette pauvre église, si elle s'était laissée ébranler sur cette vérité. Ils seraient devenus comme le rameau des Lucifériens, qui sèche promptement. L'important aujourd'hui est d'apprendre à ne pas abuser de cette vérité, laquelle doit être précisément conservée, d'en abuser dis je, en concluant que le pape est infallible et tant d'autres fables ultramontaines.» d'Etemare an Mad. de Montagny. Brief vom 29. Juni 1760, AOBG.

Utrecht angewandt hatte. So blieben die Versuche der Rijnwijker vorläufig noch ohne Erfolg. Was aber ihnen nicht gelang, das erreichte ein Franzose, der der Urheber des Konzils und dessen treibende Kraft und erster Theologe geworden ist: Clément du Tremblay¹⁾.

* * *

Clément du Tremblay, Kanoniker und Schatzmeister der Kathedrale von Auxerre, aus einer vornehmen Magistratenfamilie, steinreich und mit vielen Beziehungen bis in den Vatikan hinein, war als Abgesandter der französischen Kirche 1758 in Rom, um den Frieden anzubahnen. Die Lage schien besonders günstig. Der von mehreren Bischöfen aufgestellte Pazifikationsentwurf war von Benediktus XIV.²⁾ als befriedigend angenommen, und die Elite von Frankreich stand hinter dem Plan. Der König stellte sogar eine Million Franken zur Verfügung, und es schien, als ob man dem Frieden nie näher gekommen sei als in dem Moment. Als aber du Tremblay, Mai 1758, in Rom eintraf, war Benediktus XIV. kurz vorher gestorben. Auf Anraten des Bibliothekars der Vatikanbibliothek, Bottari, blieb du Tremblay in Rom und machte das Konkclave mit, aus dem Clemens XIII. als Papst hervorging. Zum Unglück starb auch der zum Frieden geneigte Ratgeber des Papstes, Kardinal Archinto, und wurde von dem jesuitenfreundlichen Torregiani gefolgt. Damit war die Hoffnung auf Frieden dahin; unverrichteter Dinge kehrte du Tremblay nach Frankreich zurück.

Für die Utrechter Kirche war die Romreise du Tremblays bedeutsam, weil er ebenfalls Gelegenheit fand, mit Bottari und den Kardinälen Archinto und des Lances Besprechungen zugunsten von Utrecht zu führen. In seinen Briefen an den Rijnwijkkreis, mit dem er in regem Verkehr stand, erteilte er den Utrechtern den Rat, sich kräftig zu wehren und selbstbewusst aufzutreten, gleichviel ob es

¹⁾ du Tremblay wurde, 80jährig, konstitutioneller Bischof von Versailles (1797–1801). Gestorben 13. März 1804.

²⁾ Benediktus XIV. war in Bezug auf die augustinische Gnadenlehre ebenso jansenistisch wie Port-Royal und Quesnel. Er verteidigte Kardinal de Noris, dessen Schriften in Spanien wegen Jansenismus verurteilt waren; kanonisierte Mad. de Chantal (Visitandinnen) trotz ihren kompromittierenden Beziehungen zu St-Cyran und Port-Royal; verurteilte die «Bibliothèque janséniste» von Colonia und die «Dictionnaire des livres jansénistes» von Patouillet; förderte die Herausgabe der Werke Arnaulds und galt bei den Jesuiten als semi-jansenistisch. Broedersen sandte ihm eine beifällig aufgenommene «Expositio doctrinae» (1744).

dem Papst gefällig sei oder nicht. Die Zeit zum Frieden sei sehr günstig, denn die Jesuiten sässen überall in der Klemme und der Widerstand gegen sie lodere hoch auf. Utrecht solle dem Papst unumwunden mitteilen, dass es die noch erledigten Bischofssitze (Groningen, Leeuwarden und Middelburg) neu besetzen wolle. Du Tremblay bietet weiter seine Vermittlung an, das Gespräch in Gang zu bringen. Die Bischöfe sollen ihr Amt niederlegen und vom Papst neu angestellt werden. Es werde von ihnen nichts anders verlangt, als die Annahme der *Confessio Piana*. Über alle anderen Kontroversen soll lieber nicht mehr geredet werden¹⁾. Wenige Tage später bringt er dann le Clerc aufs Tapet und erinnert daran, dass dieser ein Stein des Anstosses in Rom ist und es darum am besten wäre, sein Buch (gemeint ist «*Renversement*», denn seine «*Acte de Dénonciation*» kannte man in Rom noch nicht) zu verurteilen und die Verurteilung nach Rom einzusenden²⁾. Im gleichen Sinne berichtete er dem Erzbischof Meindaerts, dass eine Erklärung gegen die Extravaganzen le Clercs in Rom einen guten Eindruck machen würde. Nochmals erinnert er den Erzbischof daran, seine Adhaesion an der *Confessio Piana* einzureichen³⁾. Die Utrechter sandten dann prompt eine «*Improbatio librorum P. le Clerc*⁴⁾» ein, aber zu der Annahme der *Confessio Piana* waren sie noch nicht zu bewegen.

Die von Tremblay aufgestellten Richtlinien: sich kräftig zu wehren, selbstbewusst aufzutreten und le Clerc zu denunzieren, verfehlten auf die Dauer ihre Wirkung nicht. Noch einmal machte der greise Dekan Meganck einen letzten Versuch, le Clerc zur besseren Einsicht zu bringen⁵⁾, aber als auch dieser scheiterte, verlor er seinen letzten Hort. So wurde dann Mitte des Jahres 1762 be-

¹⁾ du Tremblay an Dupac ? oder d'Etémare ? Brief vom 16. August 1758, AOBC.

²⁾ du Tremblay an Dupac. Brief vom 28. August 1758, AOBC.

³⁾ du Tremblay an Meindaerts. Brief vom 18. November 1758, AOBC.

⁴⁾ *Improbatio librorum P. le Clerc*: «*Et quamquam ex supradictis evidenter appareat, clerum Batavum omnino inculpatum erga hoc recens scandalum habendum esse, hanc tamen declarationem, non necessariam ultro edere decrevimus, non solum ut obstruatur os quorumcumque maledicentium sed etiam ut omnes agnoscant Ecclesiam Batavam constanter rejicere quidquid gloriae et auctoritati, condemnasse et condemnaturam, quidquid sancta catholica et romana ecclesia reprobavit.*» AOBC Nr. 1763.

⁵⁾ Eigens für le Clerc schrieb Meganck sein «*Lettre sur la primauté de S. Pierre et de ses successeurs*». März 1762. Siehe IKZ 1958, S. 241 f.

schlossen, den Rijnwijckern endlich ihren Willen zu lassen¹⁾ und ein Konzil zu vergönnen²⁾).

Über den Zweck des Konzils brauchte nicht lange geredet zu werden. Die Holländer wollten den Frieden, Frieden um jeden Preis, und waren nun auch endlich bereit, le Clerc als Preis zu bezahlen. Weil man aber das Odium der Heterodoxie nicht ausschliesslich auf le Clerc laden wollte und es zur Erwerbung der Mitwirkung französischer Bischöfe nützlich erschien, wurde beschlossen, sich auch über die Schriften der französischen Jesuiten Hardouin, Berruyer und Pichon auszusprechen. Das war freilich eine lahme Entschuldigung und ein unnötiges Unternehmen, denn das hatten die Bischöfe von Frankreich schon längst viel energischer und ausführlicher getan.

Die haarsträubenden, blödsinnigen Theorien Hardouins dürften bekannt sein. Er behauptete allen Ernstes, dass die Theologie nur drei zuverlässige Quellen besässe: die Vulgata, die Konzilsakten von Trient und die mündliche Überlieferung. Der griechische Bibeltext, die Schriften der Kirchenväter und mit wenigen Ausnahmen auch die Schriften der Klassiker seien alle grossartige Fälschungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. In seiner Christologie lehrte er, dass der Logos erst bei der Inkarnation anfang Sohn Gottes zu sein³⁾.

Sein Ordensbruder Berruyer hatte sich berüchtigt gemacht durch sein «Histoire du peuple de Dieu» (1728), in welchem Buch er versuchte, die biblischen Geschichten so umzugestalten, dass sie zum Erbauungsbuch aller Stände dienen könnte. Der Bischof Colbert von Montpellier nannte es «un affreux ouvrage» und warf dem Verfasser vor: «... de travestir les patriarches en héros de roman et en personnes de comédie» Und der wenig spröde Voltaire urteilte: «Il a changé l'histoire sainte en un roman de ruelle dans le goût de

¹⁾ du Tremblay an Bottari, 12. Oktober 1762, AOBC, berichtet, man sei in Utrecht daran, die Extravaganzen eines «ausländischen Verfassers» zu bestreiten. Man werde ein Konzil zusammenrufen, wo auch die Jesuiten Hardouin und Berruyer zensuriert werden. Das Konzil werde der Utrechter Kirche höhere Verehrung bringen.

²⁾ Konzilien seien, wie die Franzosen sagten, «le nerf de la discipline, le moyen le plus sûr de conserver le dépôt de la foi, de reprimer les abus, de faire fleurir la religion, de maintenir les libertés de ces églises et d'en écarter les idées ultramontaines». Dupac, Histoire abrégée, p. 391.

³⁾ In seinen Opera varia (1733) findet sich ein Werk über «Athei detecti». Hierin werden Jansenius, Quesnel, Pascal, Arnauld, Nicole, Cartesius, Malebranche u. a. als Atheisten verschrien!

Clélie¹⁾.» Clemens XII. setzte es auf den Index und der französische Kanzler Daguesseau verbot seine Verbreitung. Weil dieser das hohe Alter von 90 Jahren erreichte, mussten die Jesuiten 20 Jahre warten, bis sie die Fortsetzung herausbringen konnten. Das Buch erschien 1751 in acht Bänden unter dem Titel: «Histoire du peuple de Dieu depuis la naissance du Messie jusqu'à la fin de la synagogue.» Es wurde sofort von zwei Päpsten und 22 französischen Bischöfen verurteilt. Wegen der schweren Beleidigungen und scheusslichen Verleumdungen, die Hardouin und Berruyer dem Mysterium der Dreieinigkeit angetan hatten, sah Clemens XIII. sich veranlasst, der französischen Kirche vorzuschreiben, die sonntägliche Präfation durch die des Trinitatisfestes zu ersetzen²⁾.

Der dritte dieses edlen Triumvirats war Pichon. Sein 1745 erschienenes Werk «L'Esprit de Jésus Christ et de l'église sur la fréquente communion³⁾» erregte allgemeinen Abscheu und wurde wegen seines scheusslichen Inhaltes von 40 Bischöfen verurteilt. Pichon musste das Buch zurücknehmen und in die Verbannung gehen. Der Kerninhalt seiner Ausführungen kann in zwei Sätzen zusammengefasst werden: man soll als Bussakt oft kommunizieren; und zum würdigen Empfang des hl. Sakramentes genügt es, Gott nur nicht zu hassen⁴⁾.

* * *

Mit den Schriften le Clercs und der drei genannten Jesuiten war das Arbeitsprogramm des Konzils gegeben. Als Theologen wurden ernannt, zunächst die beiden Rijnwijker d'Etemare⁵⁾ und

¹⁾ Clélie ist eine zweifelhafte Figur aus Molières «le petit Marquis».

²⁾ Siehe: Gazier: Histoire générale du mouv. jansén. II, p. 87.

³⁾ Die öftere Kommunion war schon über ein Jahrhundert eine Kontroverse zwischen Jansenisten und Jesuiten, namentlich zwischen Arnauld und de Semaçons. Letzterer lehrte, je mehr die Gnade fehlt, um so mehr soll man kommunizieren. Gegen ihn schrieb Arnauld seine «Fréquente communion». Er verwirft diese an und für sich nicht (in Port-Royal wurde sehr häufig kommuniziert!), aber er verlangte, dass man auch dieselbe innere Seelenverfassung haben sollte, wie die alte Kirche sie forderte.

⁴⁾ «Aujourd'hui le pichonisme est presque sans résistance et l'on voit des dévotes qui communient tous les jours après avoir quelque fois passé la nuit au théâtre et au bal au milieu de danses lascives pour ne rien dire de plus.» Gazier o. c., I., p. 53.

⁵⁾ Jean Baptiste le Sesne de Ménille d'Etemare, geboren am 4. Januar 1682 auf dem normandischen Schloss Ménille, aus einem adeligen Geschlecht, in dem die Verehrung für Port-Royal erblich war. Studierte bei den Oratorianern und wurde 1709 zum Priester geweiht. Primizfeier in Port-Royal. Kam

Dupac¹⁾, sodann aus Frankreich du Tremblay, Pelvert²⁾ und Duhamel³⁾). Ein von diesen aufgestelltes «Memorandum» über die Hauptgegenstände und die Art und Weise des Verfahrens wurde Ende 1762 dem Bischof von Soissons, Fitz James⁴⁾, zugesandt mit dem Ersuchen, die Unternehmung zu fördern. Der begleitende Brief des Erzbischofs Meindaerts und seiner Mitbischöfe, Stiphout von Haarlem und Byevelt von Deventer, ist ein schlagender Beweis für die Abhängigkeit, in die die Utrechter Kirche geraten war, zugleich aber ein Zeichen dafür, dass diese als eine Selbstverständlichkeit hingenommen wurde. Es heisst darin: «Nous avons toujours suivi les avis les plus sages et les plus lumineux de la part des évêques et des savants les plus distingués de l'église de France sur lesquels nous avons toujours dirigé notre conduite. Maintenant nous nous trouvons dans une situation à suivre cette maxime avec plus de fidélité que jamais.» Man wolle gegen die Jesuiten Hardouin, Berruyer und Pichon auftreten und sich den Beschlüssen der französischen Bischöfe konformieren. Sodann müsse eingeschritten

1765 nach Rijnwijk, wo er 89 Jahre alt am 29. März 1770 entschlief. Er wurde in Utrecht begraben mit dem Appèl der 4 französischen Bischöfe (1717) auf der Brust. War, 83 Jahre alt, Theologe des Konzils und Mittelpunkt der Kontroversen seiner Zeit. Die Archive der Utrechter Kirche besitzen mehr als 3000 Briefe an ihn und von ihm.

1) Gabriël Dupac de Bellegarde, geboren auf dem Schloss Bellegarde in der Diözese Narbonne (17. Oktober 1717). Studierte in Toulouse und wurde Lizentiat beider Rechte. War Schüler d'Etemales. Kam 1751 nach Rijnwijk; wurde 1761 zu der Grafschaft Lyon gerufen; zog sich 1763 wieder zurück («ancien comte de Lyon») und wohnte bis Aufhebung des Hauses (1770) in Rijnwijk. Ging dann ins sogenannte «Französische Haus», die spätere erzbischöfliche Wohnung. Wurde 1770 zu Friedensverhandlungen nach Rom entsandt. Von seiner Hand erschienen: *Mémoires historiques sur l'affaire de la bulle Unigenitus dans les Pays-Bas autrichiens*. 4 vol. 1755 – *Recueil de divers témoignages en faveur de l'église métropolitaine des Provinces Unies* (1763) – *Histoire abrégée de l'église métropolitaine d'Utrecht* (1764) – *Journal de l'abbé d'Orsanne* (1756), 5 tom – *Vie de M. van Espen. Supplément sur van Espen* – und besorgte die grosse Ausgabe der Werke Arnaulds in 42 Quartobänden mit einem «Vie».

2) Pelvert, dessen eigentlicher Name François le Bon ist, war Professor am Seminar in Troyes.

3) Robert Duhamel, geboren in Lille. Tonsurist in Seignelay, Kirchenrechtler, schrieb u. m. «*Dissertation canonique et historique sur l'autorité du S. Siège et les décrets qu'on lui attribue*» (1779).

4) Fitz James, geboren 1709 in Saint Germain, Sohn des Marchals von Berwick, leidenschaftlicher Jansenist, zweimal zum Kardinal vorgetragen, aber auf Grund seiner Gesinnung abgewiesen. Stand bei Benediktus XIV in hohem Ansehen. War Führer und Ratgeber der Utrechter Kirche. Gestorben 19. Juli 1764.

werden gegen einen «Anonymus», der die Kirche in Unruhe versetze. Er greife die Unfehlbarkeit der zerstreuten Kirche an sowie die göttliche Einsetzung der Bischöfe über die Priester, den Primat des Papstes *iure divino*, die Ablässe und den Charakter des Schismas, verteidige die griechische Kirche und spreche diese von Schisma frei, anerkenne nur die sieben allgemeinen Konzilien, weil dort auch die Ostkirche vertreten gewesen ist. Fitz James wird ersucht zu vermitteln, um das Urteil der Theologen und Kanonisten über das Memorandum zu vernehmen¹⁾.

Es verdient Beachtung, dass die zukünftigen «Konzilsväter» an diesen und sonstigen Vorbereitungen nicht beteiligt gewesen sind. Auch das Memorandum wurde ihnen vorläufig vorenthalten und erst in den Versammlungen anlässlich der «*distributio SS. Oleorum*» – April 1763 – bekannt gemacht. Es wurde in den meisten Zusammenkünften nur oberflächlich besprochen und fand keinen nennenswerten Widerstand. Nur die Haarlemer Geistlichen waren nicht bereit, *le Clerc* fallen zu lassen und verlangten, dass «*le Clerc, si petat, in synodo audiendus*».

Die Vorbereitungsarbeiten der Theologen gingen nur langsam und unter vielen Schwierigkeiten vonstatten. Das konnte auch gar nicht anders sein, denn es war eine Seltenheit, unter den Jansenisten der dritten Generation zwei gleichgesinnte Seelen zu finden. Man verlor sich in endlose Debatten, und Monate gingen vorbei, ohne dass man wesentlich vorwärts kam. Der Schriftleiter der NNEE, S. Marc (= Guénin), glaubte darum Dupac ersuchen zu müssen, diese in Frankreich bestehenden Gegensätze vor den Holländern zu verbergen, denn, wenn die braven Holländer davon hören würden, würden sie «*ébaubis*» – stumm verduzt – sein²⁾! Der ungeduldig gewordene Dupac musste seine französischen Freunde wiederholt mahnen, sich zu beeilen und die Konzilsvorlagen zuzusenden. S. Marc konnte darauf nur antworten: «*Nous sommes aussi sur les épines. Mais le travail est considérable, les ouvriers en petit nombre et très peu sentant l'importance de votre entreprise*³⁾.» Man beachte das «*votre*» *entreprise*!

¹⁾ Meindaerts an Fitz James. Ende 1762, AOBC.

²⁾ «*S'ils rencontraient quelques contradictions les bons Hollandais qui s'imaginent peut-être que tout est concerté ici entre les Théologiens et les Canonistes, et qu'on a conféré de leur affaire à tête reposée seraient ébaubis en voyant le contraire.*» Saint Marc an Dupac. Brief vom 4. Juli 1763, AOBC.

³⁾ Saint Marc an Dupac. Brief vom 16. Juli 1763, AOBC.

Die Hauptarbeiten wurden Dupac aufgebürdet; die Bekämpfung le Clercs blieb ihm allein überlassen. Er stellte ein «*Idée du Précis de Dénonciation*» auf, in der er das letzte Werk seines Gegners umständlich analysierte und eingehend kritisierte. Diese «*Idée du Précis*» finden wir buchstäblich in den *Acta et Decreta* des Konzils wieder. Dupacs Arbeit wurde in Frankreich als «*très bon, très solide et bien dirigé*» gepriesen, aber man fragte sich, welchen Gebrauch er davon machen wollte. Und dann heisst es: «*Je propose qu'il serait tout ce qu'il faut pour mettre les membres du synode au fait, et qu'on pourrait le leur distribuer, à l'ouverture de l'assemblée, mais non auparavant; on l'oublierait¹⁾!*» Das ist nun wirklich die Höhe! Da handelt es sich um Konzilsvorlagen, die nicht vor der Synode bekannt gegeben werden sollen, denn sonst würden die braven Holländer doch wieder alles vergessen!

Besonders die Frage, welche Massnahmen gegen le Clerc zu ergreifen seien, hat den Franzosen viel Kopfzerbrechen gebracht, um so mehr, weil die Haarlemer Geistlichen darauf bestanden, dass le Clerc vor der Synode gehört werden solle. In ihrer «*Réponse combinée sur le Mémoire à consulter*» heisst es: «*Comme il ne s'agit pas de juger de la personne du sieur le Clerc on ne croit pas qu'il convienne de le citer en particulier, au synode, sauf lui d'y venir s'il le juge à propos. En ce cas il paraît que lorsqu'il sera question de ses écrits il conviendra de députer vers lui deux membres du synode pour lui demander s'il avoue tel et tel écrit, s'il avoue telles et telles propositions. S'il répond qu'il les avoue, et qu'il demande à être écouté, les députés lui répondront qu'ils feront le rapport de sa demande au synode. Mais que fera alors le synode? On estime qu'on pourra lui accorder d'être écouté comme des juges écoutent les coupables, qui leur sont dénoncés sans entrer avec lui dans des disputes ou en le renvoyant après l'avoir entendu, pour délibérer sur ce qu'il aura dit... On ne croit pas qu'en cas d'opiniâtreté de sa part, on doive prononcer contre lui une sentence d'excommunication, mais on est d'avis que le synode ne peut ni doit se dispenser de dire tandis que cet auteur persiste dans ses erreurs on ne l'admettra pas à la participation des sacrements. Par une pareille déclaration qui equivaut à un jugement, les pasteurs seraient autorisés à lui refuser la communion, lorsque ce jugement aurait été manifesté à leurs paroissiens.*»

¹⁾ Saint Marc an Dupac. Brief vom 28. Mai 1763, AOBC.

Noch einmal wurden – September 1763 – die Geistlichen zur Besprechung des detaillierten Arbeitsprogramms zusammengerufen. Es ist klar, dass bei einer solch kurz bemessenen Zeit von einer eingehenden Untersuchung keine Rede sein kann.

Durch seine Verbindungen mit den Amsterdamer Pfarrern Ahuys und Borger konnte das Konzil le Clerc nicht verborgen bleiben. Darum gab er am 8. September seine «Lettre¹⁾» heraus, die allen Geistlichen durch die Post zugesandt wurde. Le Clerc warnt darin davor, sich von den Franzosen ins Schlepptau nehmen zu lassen und ihn zu verurteilen. Er habe immer die Utrechter Kirche verteidigt gegen das Papsttum, das sie beleidigt, mit Füßen getreten und angeschwärzt hat. Der Widerstand nur gegen die Bulle Unigenitus genüge nicht. Man soll auch die Jesuiten angreifen. «Ihr verurteilt die Dolche, aber die Hand, die die Dolche führt, sprecht ihr frei.» In einem Postscriptum kommt er noch einmal zu sprechen über das, was mit den NNEE der Amsterdamer Edition von den Rijnwijkern verübt worden ist. Diese haben das Blatt einfach gestohlen. Die Utrechter sollen nicht denken, dass der Papst ihnen wegen des Konzils dankbar sein werde, denn er verlange alles oder nichts. Rom ist offensichtlich und hartnäckig häretisch geworden.

Am Tage vor der Konzilseröffnung wurde le Clerc von dem Kaplan des Bischofs von Haarlem, Roobol, besucht. Als Roobol nebenbei fragte, ob le Clerc zum Konzil gehen würde, antwortete er, der Bischof von Haarlem habe ihm mitgeteilt, dass das Konzil ihn nichts angehe. Darauf sagte Roobol ihm, dass er, wenn er kommen wolle, zugelassen werden würde. Darauf erwiderte le Clerc: Ich habe dort nichts zu suchen. Wenn man mich braucht, kennt man meine Adresse. Das Gespräch²⁾ dauerte, wie Roobol mitteilt «eine gute halbe Viertelstunde». Wenn man dies als eine Einladung zum Konzil gelten lassen will, so war es jedenfalls nicht eine Einladung namens des Konzils, sondern höchstens von Seiten des Bischofs von Haarlem. Die Franzosen, die in Frankreich herumposaunten, le Clerc sei zum Konzil eingeladen worden, sagten entschieden zu viel.

¹⁾ Lettre circulaire et dénonciation adressée à Messieurs les pasteurs de l'église de Hollande avec Lettre du 4 juillet 1763, Postscriptum du 8 septembre 1763, et Acte de dénonciation du 25 août 1763.

²⁾ Mémoire von Roobol. AOBK Nr. 706.

Sofort nach diesem Besuch machte le Clerc sich an einen letzten Brief¹⁾, in dem er sagt: Er habe gehört, wer die Theologen und Ratgeber des Konzils sein werden. Es seien alle Parteigenossen der NNEE und alle ihm sehr feindlich gesinnt. Die Utrechter sollten mit diesen Leuten vorsichtig sein, denn sie wollen nur ihre eigenen Pläne verwirklichen. Unter dem Vorwand, die Kirche geehrt und berühmt machen zu wollen, suchen sie nur Genugtuung für ihre eigene Animosität. Das Konzil stehe in Gefahr, unkanonische Massnahmen zu ergreifen. Seine Lehre sei im Einklang mit der alten Kirche. «Si cependant comme je l'ai dit plusieurs fois, m'étais échappé contre mon intention quelque chose qui fut répréhensible, je suis prêt de profiter de vos lumières pour le corriger. Je ne suis nullement opiniâtre dans mes sentiments.» Der Brief machte auf die Holländer tiefen Eindruck, konnte aber das Konzil nicht mehr aufhalten. So konnte d'Etemare dann mit grosser Befriedigung nach Frankreich schreiben: «Nous sommes satisfaits au delà de nos espérances du travail de nos (!) théologiens. Ils n'ont pas un moment à perdre. Le synode commence le 13. Les évêques nous font espérer de venir passer ici le samedi et le dimanche qui viennent pour aller ensemble à Utrecht, la ville du synode. Tout va jusqu'ici grâce au Seigneur, en merveilles. Tous les pasteurs se sont assemblés cette semaine chacun chez leur archiprêtre pour examiner en commun les objets qui doivent être traités dans ce synode. M. de Haarlem, a eu une singulière satisfaction de tout ce qui s'est passé dans son assemblée. Il a un grand empressement de voir nos Messieurs. Il va dans cette affaire-ci bon jeu, bon argent²⁾.» Trotz der Freude d'Etemares waren aber auch dann – neun Tage vor Synodebeginn – noch nicht alle Vorlagen in Holland angekommen. Die letzten Dokumente trafen erst in der allerletzten Minute ein, zugleich mit der Ankunft der aus Frankreich einreisenden Franzosen. Am Vorabend des Konzils konnte d'Etemare nach Frankreich berichten: «M. (évêque de Haarlem) part ce soir pour se rendre à Utrecht avec les Théologiens députés par l'église gallicane pour assister au concile, pour y porter la tradition des Césaires d'Arles, des Irénées, etc. M. l'Archevêque de Lyon en fait usage très à propos le citant (Irénée) comme étant son prédécesseur. Ce n'est que d'hier soir que nous avons cette admirable pièce (Instruction sur

¹⁾ Lettre de Pierre le Clerc du 12 septembre 1763 pour être lu publiquement au milieu du concile d'Utrecht.

²⁾ d'Etemare an Mad. de Montagny. Brief vom 4. September 1763, AOBC.

Hardouin et Berruyer). (!) On va la porter pour la montrer au moins à tous les Pères du concile du premier et du second ordre¹).» Dass die Holländer sich dies alles haben bieten lassen und als selbstverständlich hingenommen haben, ist ein beredtes aber trauriges Symptom für die damalige innerkirchliche Lage. Bitter, aber nicht unwahr, bemerkt le Clerc dazu: «Une main étrangère a fasciné leurs yeux²).»

Hilversum

B. A. van Kleef

¹) d'Etemare an Mad. de Montagny. Brief vom 13. September 1763, AOBC.

²) Le Clerc: Préface historique qui contient l'histoire abrégée du mystère d'iniquité opéré par le clergé Janséniste de Hollande. 1765, p. XLIX.